

schmälern. Sie sind dem Wunsche entsprungen, einer sicher zu erwartenden Neuauflage des wertvollen Buches zu dienen und sind getragen von dem Bewußtsein eines „Kärrners“, der in engem, beschränktem Arbeitsfeld Bausteinchen beachtet und zu werten weiß, die dem Blick des großen Bauherrn sich entziehen.

Dem Erscheinen des zweiten und dritten Teiles des Werkes sehen wir in froher Erwartung entgegen. Als ihr Inhalt wird Besprechung der Straßen und der Topographie, der Denkmäler, Bauwerke und Bildwerke angekündigt. Die Behandlung der Bauwerke wird jedenfalls auf die Stadttore nochmals eingehen, die im vorliegenden ersten Teil mit den Festungstoren besprochen und von diesen in ihrer Zweckbestimmung unterschieden waren.

Trier, März 1931.

J. B. Keune.

**Irsh, Nikolaus, Der Dom zu Trier.** (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsgg. von Paul Clemen. XIII 1, Die Kunstdenkmäler der Stadt Trier I 1.) Düsseldorf 1931.

Nachdem die von Paul Clemen im Auftrage der Provinz geleitete Inventarisierung der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz geraume Zeit ihr Arbeitsfeld am Niederrhein gehabt hat, hat sie, wie den Lesern dieser Blätter bekannt ist, seit einigen Jahren ihre Tätigkeit auch auf das alte Trierer Land ausgedehnt. Nach langer, gründlicher Vorbereitung sind in rascher Folge die Kreise Daun, Prüm und Bitburg vorgelegt worden. Und nun tritt auch, nachdem im Jahre 1924 für die Bearbeitung der Kunstdenkmäler der Hauptstadt Trier ein Ortsausschuß eingesetzt worden ist, die alte Metropole des Trierer Landes auf den Plan und legt als ersten Band des auf vier Bände berechneten Gesamtwerkes der Trierer Kunstdenkmäler die Bearbeitung des Domes durch Nikolaus Irsh vor. Die Aufgabe der Kunstdenkmäler ist in erster Linie Bestandsaufnahme dessen, was an Kunst auf den verschiedenen Gebieten an jedem Orte bzw. an und in jedem Bauwerk des betreffenden Ortes vorhanden ist. Sie will die wertvollsten und wertvolleren jeweils behandelten Denkmäler in ihrer Individualität beschreiben, datieren, auf ihre Urheber, soweit sie bekannt sind, zurückführen und damit ihrer Erhaltung und der diese wesentlich bedingenden Wertschätzung dienen. Wertvolleres Kunstgut wird in dieser Bedeutung dadurch besonders gekennzeichnet, daß es in mehr oder minder zahlreichen Abbildungen, Naturaufnahmen, zeichnerischen Grund- und Aufrissen, Schnitten, Darstellungen von architektonischen Details usw. vorgeführt wird. Wer unter Zugrundelegung dieses Gesichtspunktes das vorliegende Werk betrachtet, wird die gestellte Aufgabe als in vorbildlicher Weise gelöst bezeichnen. Die ganze bauliche Ent-

wicklung des Domes von seiner Grundsteinlegung im Altertum bis zur Gegenwart steht hier in einer auf Grund sorgfältigster, von streng wissenschaftlichem Geist getragener Beobachtung bzw. deren Niederschlag in zahlreichen Aufnahmen und Zeichnungen gefertigten Darstellung vor uns, und, indem der Verfasser Baugeschichte und Baubeschreibung für jede einzelne Periode zusammengefaßt hat, sehen wir geradezu das einzigartige Bauwerk des Domes vor uns zu seiner heutigen Gestalt in aller Mühe und Arbeit, die Generationen ihm geweiht haben, emporwachsen. Wie viel Neues im einzelnen hier gewonnen ist, kann an diesem Orte nicht geschildert werden. Dem, der mit allen, welche tiefer in die Trierer Bistumsgeschichte eingedrungen sind, Erzbischof Balduin eine besondere Verehrung entgegenbringt, wird es freuen, zu erfahren, daß dieser höchstwahrscheinlich der Urheber der Osttürme des Trierer Domes ist, deren Datierung bisher Schwierigkeiten gemacht hat. Nachdem der Bau der Karthäuse, den Balduin einst Trier geschenkt hat, der Zerstörung anheimgefallen ist, ist es erfreulich, seine gestaltende Hand just an dem Werke vor unsren Augen zu haben, in dessen Westchor er seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Nur im Vorübergehen kann darauf hingewiesen werden, wie der Verfasser es in geradezu glänzender Weise verstanden hat, alle die Erzbischöfe, welche sich um die bauliche Gestaltung des Domes ein Verdienst erworben haben, mit wenigen markanten Worten vor uns hinzustellen, sodaß wir etwas von dem Geist, der sie bei ihrem Schaffen beseelte, zu spüren glauben. Die hier angedeutete innere Anteilnahme des Verfassers ist auch überall in der Würdigung der Ausstattung des Domes spürbar. Sie ist im angedeuteten Sinne vollständig und zugleich kritisch in der Wertung der einzelnen Stücke, und findet ihr Spiegelbild in den beigegebenen zahlreichen Abbildungen. Im ganzen weist der Band 16 Tafeln und 239 Abbildungen im Text auf. Auch wer den großartigen Kunstschatz des Domes und seiner Schatzkammer auf Grund jahrelanger Verbundenheit einigermaßen zu kennen glaubte, gewahrt mit Erstaunen, wie viel an neuem Großen und Schönen sein bester Kenner ihm zu zeigen weiß. So haben wir hier ein zuverlässiges Inventar, zu dem wir mit vollem Vertrauen jedesmal greifen werden, wenn uns irgend ein den Dom betreffendes Detail beschäftigt. Soweit dieses bis heute gewürdiggt ist, ist das durch Beifügung der Titel der einschlägigen Literatur angegeben, sodaß ein Weiterforschen auf gesicherter Grundlage leicht gemacht ist. Wie in früheren Bänden werden von dem Verfasser auch Zeitungsaussätze angeführt. Wie bezüglich der Auswahl dieser wird man auch im Prinzip mit dem Verfasser einverstanden sein. Angesichts der regen Heimatforschung, welche überall Hilfsmittel begehrte, möchte ich

die reichen Literaturangaben, welche die rheinischen Kunstdenkmäler bringen, für einen Vortrag halten, und von dem Gesichtspunkt der Heimatforschung aus dem Verfasser unseres Bandes besonders danken, daß er das Gestaltwerden des Domes in die allgemeinen Kulturströmungen hereingestellt und damit ein gutes Stück Trierische Geschichte und Kulturgeschichte in einer Weise herausgearbeitet hat, wie man es sonst vergeblich suchen wird. Wie in dem großen Werk von Beyerle über die Kultur der Reichenau spiegelt sich derart in diesem Domwerk Werden und Wachsen der Kultur des Trierer Landes, ja letzten Endes unseres gesamten Vaterlandes. Besonderen Dank wird dem Verfasser auch jeder aussprechen, der seine eingehenden Angaben über die Bestände des Domarchivs und der Dombibliothek liest. Hier werden ungezählte Arbeiter Material für Forschungen finden, die sie gerade beschäftigen. Die genauere Festlegung des Beginnes der ersten Bautätigkeit des Erzbischofs Poppo — kurz nach 1030 (vgl. S. 82) — durch den Verfasser legt, da Poppo am 19. Oktober 1031 die fertig gewordene Echternacher Abteikirche weiht, den von Irsch nicht ausgesprochenen Gedanken nahe, daß der Erzbischof mit den in Echternach freigewordenen Steinmechan seinen Dombau gefördert hat. Dafür spricht auch die Erscheinung des mit dem Erweiterungsbau Poppo in manchen Details verwandten Frankenturmes in Trier. Er zeigt (Hans Vogts, Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz. Düsseldorf 1928, S. 46) in dem Rhythmus seiner Fenstergruppe Anklang an die Gliederung der Arkaden zwischen den Kirchenschiffen in Echternach (Stützenwechsel). Hier und da ist dem Verfasser trotz seines geradezu stupenden Reichtums an Kenntnissen eine Kleinigkeit entgangen. Hans Rupprecht Hofmann stammt, wie seine in der Trierer Stadtbibliothek aufgefondene Bibel durch eigene Eintragung des Künstlers beweist, aus Worms, nicht, wie Balke glaubt, aus Sinsheim in der Pfalz (S. 219). Und Niketius erhielt seine Bauhandwerker nicht von Bischof Rufus in Turius (§. 78), sondern, wie Hontheim schon richtig

gesehen hat, von dem gleichnamigen Bischof von Octodurum (Martigny in der Schweiz). Der Gedanke daß die Kaiserthermen im frühen Mittelalter Kirche gewesen seien (S. 94), muß wohl aufgegeben werden. In der Franzosenzeit hat das Dominare nicht bloß durch die Franzosen gelitten (S. 152), sondern wie E. Krüger im Trierer Heimatbuch 1925 gezeigt hat, auch durch liederliche verkommene Trierer Elemente. Der Kurfürst Philipp von Walderdorf ist, wie sein Wittlicher Schloßbau zeigt, französischer gewesen, als Irsch anzunehmen scheint (S. 64). Auf Kosten des Sehers kommt wohl die Entstellung des Namens des mutmaßlichen Erbauers von St. Gereon in Köln, Bischof Carentinus (S. 79.) In der Literatur fehlt, wenn ich richtig gesehen habe, „Bruchmann H., Der Dom zu Trier. Eine baugeschichtliche Studie (Christliche Kunst VII (1910—11) S. 97—116.“ Bei der Abrunkuluskapelle wäre vielleicht ein Hinweis auf den kleinen Aufsatz von Heinrich Reimer, Die Abrunkuluskapelle in der Domkirche zu Trier (Trierische Chronik V (1909) S. 80) am Platze gewesen. Unter den Abbildungen vermißt man einen Hinweis auf das Aquarell von Trümper von 1922, das Richard Wirth seinem „Mosaikland“ vorangestellt hat. Damit sind die Desiderata des Referenten erschöpft. Andere werden, der eine diese, der andere jene Kleinigkeiten anmerken. Sie werden das aber nur mit einer gewissen Beschämung tun angesichts der gewaltigen Leistung, die erst dann in ihrer Größe uns aufgeht, wenn wir sehen, daß seit Wilmowsky niemand den Mut zu ihr aufgebracht hat. In dem Werk, das uns geschenkt ist, lebt der ganze Reichtum und die monumentale Größe des Domes, ein würdigeres kann nicht geschaffen werden. So danken wir allen denen, die dem Meister, der das Werk schuf, ihre Kräfte zur Verfügung gestellt haben, nicht zuletzt Architekt Krause, danken auch den finanziellen Trägern des Unternehmens, der Provinzialverwaltung und der Stadt Trier, besonders aber dem Verfasser selber, nicht zuletzt für das Vorbild, das er zur Nachreifung aufgestellt hat.

Trier.

G. Kentenich.